

Ganzjährig . . .	8 fl. 40 kr.
Halbjährig . . .	4 „ 20 „
Vierteljährig . . .	2 „ 10 „
Monatlich . . .	70 „

Ganzjährig . . .	11 fl. — kr.
Halbjährig . . .	5 „ 50 „
Vierteljährig . . .	2 „ 75 „

Für Zustellung ins Haus vierteljährig 25 kr., monatlich 9 kr.

Einzelne Nummern 6 kr.

Tagblatt.

Kongressplatz Nr. 81 (Buchhandlung von J. v. Kleinmaier & S. Bamberg).

Für die einseitige Zeitspalt 3 kr. bei zweimaliger Einschaltung 5 kr. dreimal 7 kr. Inserationsstempel jedesmal 30 kr.

Bei größeren Inseraten und öfterer Einschaltung entsprechender Rabatt.

Anonyme Mittheilungen werden nicht berücksichtigt; Manuscripte nicht zurückgesendet.

Nr. 200.

Freitag, 1. September 1871. — Morgen: Stefan R.

4. Jahrgang.

Die Friedensliga.

Wie wenig es auch mit den Gefühlen unserer Gegner harmonieren, wie wenig es ihnen überhaupt in den Kränzen passen mag, so findet kommende Woche dennoch, trotz aller Intriguen dagegen, die zweite Zusammenkunft der Kaiser von Oesterreich und Deutschland statt, bei der die beiderseitigen Reichskanzler zugegen sein werden. So wie die offiziellen deutschen Blätter einstimmig versichern, sind die Ergebnisse der Konferenzen in Gastein von der größten politischen Tragweite. Darnach ist in dem Wildbade eine Art Friedensbündel der beiden Mächte gegen jeden künftigen Störer des europäischen Friedens zu Stande gekommen, eine Liga, der vorläufig schon nicht nur Oesterreich und Deutschland, sondern auch Italien angehören. „Italien, sagt die „Kreuzzeitung,“ hat seine unbedingte Uebereinstimmung zu der vereinbarten Politik Deutschlands und Oesterreichs ausgesprochen. Und dies ist das nämliche Italien, das seine Hauptstadt nach Rom verlegt hat; der Staat Viktor Emanuel's würde unmöglich diesen Anschluß gutgeheißen haben, wenn die Politik Deutschland-Oesterreich's, wie es der heftigste Wunsch unserer Feudalen und Ultramontanen ist, eine solche wäre, welche eine Wiederherstellung der weltlichen Papstgewalt bezweckte. Ja selbst in russische Kreise erstreckt sich die Zufriedenheit mit den Ergebnissen und man gibt dort zu, daß es sich in Gastein nicht bloß um Akte der Höflichkeit gehandelt habe. Fassen wir alles zusammen, was über die Resultate der Monarchenbegegnung aus den diplomatischen Kreisen herüberdringt, so kommen wir zu dem Schlusse, daß für die Befestigung des Friedens und der guten Beziehungen der Großmächte in Europa kaum mehr geschehen konnte, als in Gastein erreicht worden ist.

Dasselbe bestätigen die englischen Blätter. So

bringt die gewiegteste englische Wochenschrift, die „Saturday Review,“ einen längeren Aufsatz über Gastein, der von dem Grundgedanken ausgeht, daß in der Zusammenkunft der beiden Kaiser eine Bürgschaft für den Frieden Europa's liege. „Die drei großen östlichen Mächte, sagt sie unter anderem, wünschen nicht den Krieg, und Frankreich ist jetzt viel zu schwach und hilflos, um im Stande zu sein oder zu wünschen, Krieg unter ihnen anzufachen. Aber, obwohl Deutschland und Rußland vortreffliche Freunde sind und bleiben mögen, so kann keiner von beiden es unterlassen, an eine mögliche Zukunft verschiedener Art zu denken, und Deutschland kann nicht mit Gleichgültigkeit zusehen, wie die Donau-Stämme während dieser Ruheperiode ruhig russifiziert werden. Um im Stande zu sein, Rußland auf gleichen Füßen im Orient entgegenzutreten, muß Deutschland auf gutem Fusse mit Oesterreich stehen; und die Ueberzeugung von dieser Nothwendigkeit hat unlängst zu einer seltamen Umgestaltung in den Ansichten geführt, welche Deutschlands Politiker betreffs der deutschen Provinzen Oesterreichs hegten. Oesterreich ist eine Nothwendigkeit für Deutschland, und Oesterreich ohne seine deutschen Provinzen würde nicht mehr Oesterreich sein.“

Es beruht also das glücklich erzielte vollständige Einverständnis zwischen dem deutschen Bundes- und österreichischen Reichskanzler in der Behandlung aller schwebenden europäischen Fragen auf den reellsten und darum dauerndsten aller Grundlagen, auf den gegenseitigen Interessen. Oesterreich und Deutschland sind in dem aufrichtigen Wunsche der Erhaltung des europäischen Friedens einig, und sie können diese ihre Wünsche mit Nachdruck zur Geltung bringen, von wo immer ein Gelüste nach Störung des Friedens ins künftige ausgehen mag. Da nun gegenwärtig zwischen Oesterreich und Italien, Dank der korrekten römischen Politik des Grafen Beust, ein

freundschaftliches, ja geradezu herzliches Einvernehmen besteht, und bei dem Umstande, daß bei den Italienern die Sympathien für Deutschland reißend und in dem Grade wachsen und sich befestigen, als das Mißtrauen gegen Frankreich immer tiefere Wurzeln schlägt, mußte den Staatsmännern in Gastein der Gedanke nahe gelegt werden, von welchem Vortheile es für beide Mächte sein müßte, wenn Italien bei den auf Befestigung des europäischen Friedens gerichteten Bemühungen nicht zurückbleiben, sondern als Dritter im Bunde herangezogen würde.

Das Königreich Italien, das einer außerordentlichen Gunst der Umstände und den Sympathien der Völker für seine alte Kultur und die geistige Regsamkeit seiner Bewohner die rasch vollzogene Einheit verdankte, konnte in Folge der Niederlage Frankreichs den letzten Schritt thun, um seine Macht und seinen Einfluß im europäischen Staatensystem zu begründen. Es wurde mit einem Schlage der schmachtvollen Vasallenschaft gegenüber Frankreich ledig und konnte sich Rom als naturgemäße Hauptstadt wählen. Damit hatte es freie Hand gewonnen nach Außen und im Innern, die Umsturzparteien, deren Feldgeschrei „Roma Capitale“ gewesen, mit einem Male beschwichtigt. Es konnte nun ruhig an die Heilung der Schäden gehen, welche die despotische und klerikale Mißwirtschaft seit Jahrhunderten im schönen Lande aufgehäuft, und an den Ausbau seiner Verfassung Hand anlegen. Doch die Stimmung Frankreichs gegen Italien, dem ersteres nie verzeihen wird, daß es sich seiner Bevormundung entzogen und es im letzten Kriege ohne Unterstützung gelassen, sowie die Kundgebungen in der Nationalversammlung zu Versailles und die zweideutige Haltung der französischen Regierung in Rom, welche die römische Kurie nicht wenig in ihrer feindseligen und herausfordernden Haltung Italien gegenüber bestärkt, stellen es außer Zweifel, daß Frank-

Feuilleton.

Zwei Nächte Gefangenschaft mit den Insurgenten in Versailles.

Als eine gewiß nicht uninteressante Episode des an tragischen Momenten so überreichen Schlußaktes des jüngsten Bürgerkrieges in Frankreich, zugleich aber auch als eindringliche Illustration des Charakters, den die Prinzipien und Reorganisations-Maßregeln der siegreichen Regierung tragen, mag folgende Schilderung eines Engländers gelten, der unmittelbar nach der Einnahme von Paris das Unglück hatte, von den Versailler Truppen verhaftet und zwei Nächte in Gefangenschaft gehalten zu werden.

Die Schilderung des Erlebten ist umso ansprechender, in ihrer Natürlichkeit ergreifender, als der Schreiber offenbar seinem Vorsatze, ohne jede partielle Hinneigung oder Abneigung, ohne Erbitterung, ohne Rachegefühl, die Thatfachen zu erwähnen, aufs redlichste gerecht zu werden bestrebt ist. Welches das Los der 30.000 Gefangenen, von denen viele bis heute vergeblich einer definitiven gerichtlichen

Entscheidung harren, ist, mag man erschen aus der Beschreibung des Innern eines der zahlreichen Gefängnisse, in denen sie nun so viele Wochen angehalten werden.

Der Schreiber, der vorausgeschickt, daß er sich eigentlich durch seine Unvorsichtigkeit sein Schicksal selbst zugezogen, erzählt folgendermaßen in dem letzten Hefte von Mac Millan's „Magazine“:

„Ich vermochte so wenig als andere dem eigenthümlichen Zauber zu widerstehen, der in dem Gefühl einer unmittelbaren allüberall nahen Gefahr liegt. Die unwiderstehliche Gier zu sehen, das Wesen, die Natur, den Umfang dieser Gefahr zu begreifen, treibt den Menschen mitten in ihr verheerendstes Wirkungsgebiet. Groß war der Schrecken, als die Preußen die Stadt bombardirten; noch größer die Neugierde, und was die Pariser während der Belagerung nach dem Mangel an Lebensmitteln wohl am schwersten trugen, war das Verbot, sich an den dem Bombardement am meisten ausgesetzten Stadttheilen einzufinden. Theilweise diesem Gefühle gehorchend, theilweise ermutigt durch die Versicherung von Soldaten und Bauern, daß unter den Gefahren, denen ich mich aussetzte, die einer Ver-

haftung schwerlich zu fürchten sei, daß ich nur mit den hageldicht fallenden, die Lüste zischend durchschwirrenden Geschossen zu rechnen habe, beschloß ich, die vordersten Linien der Belagerungsarmee zu inspizieren. geraume Zeit konnte ich meinen Weg ungehindert verfolgen; mit echt französischer Höflichkeit begegneten Soldaten und Landleute dem Fremden. Freundlich wünschte man mir, es möge mir glücken, der Begegnung mit Bombensplittern oder Chassepotkugeln auszuweichen.

So kam ich am linken Seine-Ufer an dem grimmen Mont Valerien vorbei, passirte durch Colombes, das von langbefrackten, backbärtigen Gendarmen, die, im Herzen Bonapartisten, nicht unrühmlich für die Sache der Republik fochten, besetzt war; gelangte nach Becon, nachdem ich das ganz zerstörte Aenidres hinter mir gelassen und war bis dahin von dem heftigen Geschütz- und Gewehrfeuer das in meiner nächsten Nähe tobte, unverfehrt geblieben. Ganz nahe, rechts von Becon, fielen die Bomben dugendweise in der Minute über den Haufen von Ruinen, der die frühere Stätte des schönen Schlosses und der reizenden Landhäuser bezeichnete. Eine kurze Strecke von Becon, unweit der ge-

reich, sobald es erstarkt ist, oder Bundesgenossen erworben hat, zu Gunsten des Papstes einzuschreiten gedankt. Von den Staatsmännern, welche Italiens Geschichte leiten, mußte also die Gelegenheit mit beiden Händen erfaßt werden, einem starken Bunde im Herzen Europas beizutreten, der jede Friedensstörung von vorne herein unmöglich machen würde.

Während so der römischen Kurie jede Aussicht versperrt wird, daß jemals wieder eine Macht ihr seine Waffenhilfe bieten werde zur Wiedereroberung ihrer früheren Stellung, kann andererseits das erzielte Einverständnis der drei Mächte es auch den Franzosen bei Zeiten klar machen, daß sie für ihre etwaigen Nachgelüste keinen Bundesgenossen in Europa mehr finden werden. Abzuwarten bleibt nur noch, wie unser innerer Wirrwarr sich gegenüber diesen freundschaftlichen Verhältnissen zu Deutschland und Italien gestalten werde. Die Ausgleichspolitik unserer Staatsmänner, deren Bestrebungen auf kirchlichem und politischem Gebiete den angedeuteten großen internationalen Zwecken schnursiracks entgegenarbeiten, wird sich schwer mit den wichtigen Interessen, die nach außen auf dem Spiele stehen, in Einklang bringen lassen. Vielleicht fährt man sogar noch eine zeitlang fort, trotz des guten Einverständnisses der Höfe von Berlin und Wien, die Sympathien der Deutschösterreicher für dies freundschaftliche Verhältnis als Hochverrath und Preußenfeinde zu brandmarken und darin in gewohnter Verblendung eine Gefährdung unseres Reiches zu erblicken.

Politische Rundschau.

Laibach, 1. September.

Inland. Sehr charakteristisch ist ein Schmerzensschrei des klerikalen „Volkfreund.“ Auch er beklagt, daß man von dem „Ausgleich“ so gar nichts näheres wisse. Die Czechen, meint er, die Slowenen, die Wälschtiroler, sie alle wissen, was sie wollen, sie wollen den Landtagen so viel und dem Reiche so wenig als möglich geben, von einer Gesammtvertretung der nicht ungarischen Reichshälfte wollen sie gar nichts wissen, das höchste, was sie zugestehen, sind die Delegationen für die gemeinschaftlichen Angelegenheiten des ganzen Reiches. Aber was wollen die katholischen Föderalisten in Steiermark, Oberösterreich u. s. w.? Das wissen sie selber nicht, und wenn man sie fragt, wie sie sich den Ausgleich denken, so antworten sie höchstens mit der Berufung auf die historischen Rechte oder mit der ganz allgemeinen Frage des Oktober-Diploms. Wir sehen daher weder auf Seite der Regierung, noch auf Seite der sie unterstützenden Parteien klare Prinzipien; die sind nur auf der Seite unserer (der Klerikalen) Gegner vorhanden. Uns mahnt das ge-

genwärtige Hin- und Hergeworfenwerden des Staatschiffes an den alten Spruch: „Incidit in Scyllam, qui vult vitare Charybdim.“

Nach und nach läßt die „Ausgleichspartei“ die Maske fallen und zeigt ihr wahres Gesicht. Was die Deutschen, die Anhänger der Verfassung und Vertheidiger des Gesetzes, zu gewärtigen hätten, wenn das in der Durchführung begriffene Experiment die Czechen zu Herren der Situation machen sollte, das enthüllen uns nun die „Narodni listy.“ Dieses Organ der angeblich demokratischen sogenannten Jungczechen droht allen Anhängern der Dezember-Verfassung heute mit Galgen und Austreibung. „Für diese,“ sagen „Narodni listy,“ „ist die Deklaration nicht gemacht, für diese haben die Maurer und Zimmerleute ein anderes Instrument aufgebaut, was sie zur Reason bringen wird.“ Das schreibt das „liberale“ unter den czechischen Blättern. Man sieht, wie der Liberalismus ausschaut, und hat zugleich einen Vorgeschnack von dem, wie erst die notorisch mit den Feudalen Behenden die Staatsrettung versuchen würden. Die Schergenatur kommt immer wieder zum Vorschein. Daneben wird von den gebornen Polizeiseelen in Denunziation gemacht, die verfassungstreue Partei des Hochverrathes beschuldigt. Dieses Wort sollten, meinen wir, doch Leute vermeiden, die nach Moskau pilgerten, auf Rußland ihre Hoffnungen setzten und noch setzen, Memoranden an den napoleonischen Hof trugen und auf die Anklage der Landespreisgebung nichts zu erwidern wußten.

Es werden nachträglich Einzelheiten der Arthuser Affaire bekannt, welche darthun, wie planmäßig die Exzedenten vorgingen, und daß der ganze Krawall ein beabsichtigter war. Die Wagen der Tramway wurden nicht nur mit Steinen beworfen, so daß Frauen und Kinder Verletzungen erlitten, es wurden sogar starke Stricke über die Straße gespannt, um die Wagen aufzuhalten und so leichter attackiren zu können. Der „Währische Korresp.“ erzählt noch folgendes Heldenstückchen: Bekanntlich war zum Empfange der zum gleichzeitig abgehaltenen Tabor nach Czubin ausziehenden Brünnener „Sokolisten“ ein Banderium von Königsfelder Bauern ausgerückt. Dieselben nahmen auf der Straße gegen Brünn nebeneinander Aufstellung, mit dem Gesichte gegen die Straße und harrten der Ankunft der Sokolisten. Bevor diese erschienen, kam jedoch der zum Sängerkette ziehende Schöllschlager Veteranenverein mit seiner Fahne in den Kaiserlichen Farben. Beim Herannahen dieses Vereines machten unsere czechischen Reiter, wie auf ein gegebenes Kommando, plötzlich „Rehrt“ und ließen, mit dem Rücken gegen die Straße gewendet, den Veteranenverein vorüberziehen! Später äußerten

befonnene slavische Bauern Königsfelds laut und rückhaltslos ihren Unwillen über dieses Bubenstück der Repräsentanten des „wahrhaften Oesterreichthums.“ — Das czechische Organ in deutscher Sprache, die „Stimmen aus Mähren“ sagen über den Exzeß, sie wollen keinen Exzedenten oder Trunkenbold in Schutz nehmen, spreche er nun deutsch oder böhmisch, aber die moralischen Urheber solcher Exzesse seien jedoch einzig diejenigen, die den nationalen Frieden durch hartnäckige Beeinträchtigung einer Nationalität nie zur Wahrheit werden lassen: die Anhänger der verfassungstreuen, verlogenen, ehr- und geldsüchtigen Klique. Natürlich!

Das „Vaterland,“ das in der jetzigen Wahlbewegung mit voller Dampfkraft für die Zerstückelung des Reiches arbeitet, bringt folgende drollige Notiz:

„Schon vor einigen Tagen wurden wir benachrichtigt, daß man hier alle Mittel der perfidesten Hebereien in Anwendung bringe, um unsere israelitischen Mitbürger zur entschiedensten Opposition gegen den Ausgleich aufzureizen. Ein liberaler Hofrath sprach sich vor einigen Tagen einer jüdischen Notabilität gegenüber auf einem Spaziergange über die Ringstraße dahin aus: alle diese Paläste würden dem Petroleum zum Opfer fallen, wenn die „Schwarzen“ ans Ruder kämen. Wir würden von solchen wahnwitzigen Frafen keine Notiz nehmen, wenn sie nicht auch in einer hiesigen, die spezifisch israelitischen Interessen vertretenden Zeitschrift, als deren ständiger Mitarbeiter uns Herr Kuranda genannt wird, Wiederklang fänden. Es wird da mit Hinweisung auf den Syllabus und eine bevorstehende Judentreibung zum Widerstande gegen die ausgleichsfreundliche Strömung aufgefordert. Solche Manöver, die offenbar den israelitischen Währen in beleidigender Weise gänzliche Unkenntniß der Sachlage zumuthen, müssen aufs Entschiedenste verurtheilt und öffentlich gebrandmarkt werden. Es ist wohl überflüssig, besonders zu betonen, daß der Syllabus, der allerdings für alle Katholiken maßgebend ist, nur das Prinzip der Gleichberechtigung aller „Konfessionen,“ wonach alle Glaubensbekenntnisse im Staate gleich gut oder vielmehr gleich schlecht sind, verwirft, nicht aber irgendwelche Bedrückung der Juden oder Verkürzung ihrer politischen Rechte anordnet.“

„Es geschieht Ihnen nichts,“ sagte der Henker beruhigend zum Delinquenten, „Sie werden nur ein wenig aufgehängt werden.“ Die Bemühungen des „Vaterland,“ den alle Welt verfluchenden Syllabus just für die Juden im angenehmsten Lichte darzustellen, sind hochkomisch. Also nur die Gleichberechtigung der Konfessionen soll hintangehalten werden, mehr wird gar nicht verlangt. Dieses Geständniß

waltigen Batterie von Courbevoie, sollte mich mein Geschick ereilen, wenn auch nicht in Gestalt einer Bombe oder Chassepotkugel. Gerade über die Straße war eine kleinere Batterie aufgefahren, bei der sich eine Abtheilung Vintentruppen mit einigen jungen, übermüthigen Offizieren befand. Ich war so unglücklich, ihren Verdacht zu erregen, und weder mein ausgesprochen englischer Akzent, noch der in aller Regelmäßigkeit lautende Paß vermochten ihren Argwohn zu beschwichtigen. Zu frisch mochte ihnen die Erinnerung an die in Deutschland in so zweifelhafter Rühmlichkeit verbrachte Zeit sein, und sie ergriffen darum mit Vergnügen eine Gelegenheit, sich einmal in anderer Rolle zu zeigen. Nachdem ich mich zu legitimiren versuchte, hieß es: „tout est bien, seulement il faut régulariser la chose; on vous amènera devant le maire pour être plus sûr.“

Ein Soldat führte mich vor den Maire von Courbevoie. Auf unserem Wege wurde ich beinahe versucht, durch eine rasche Seitenbewegung mich jeder ferneren Unannehmlichkeit zu entziehen. Die Sache wäre so schwer nicht gewesen, da der Soldat kein Gewehr trug, und im flüchtigen Sprunge hätte ich nach wenigen Minuten die Hauptstraße von Ver-

sailles erreicht. Doch ich zog es vor, den wiederholten Versicherungen der Offiziere und meines Begleiters zu vertrauen, „daß der Maire gentil sein, mir einen Paß verabsolgen und mich meines Weges ziehen lassen werde.“ Mein Vertrauen wurde schmachlich getäuscht. Der Maire konnte sich eine so gute Gelegenheit, an dem „perfide Albion“, an einem der verfluchten Fremden sein Gemüthchen zu fühlen, nicht entgehen lassen. Er sagte, die Entscheidung über mein Loß hänge von dem Platzkommandirenden ab. Er bedauere lebhaft; zu seinem großen Leidwesen könne er selbst nichts für mich thun. Der Platzkommandant erging sich in denselben höflichen Entschuldigungen und Beteuerungen. Er sei untröstlich; doch was könne er thun; er habe keine Vollmacht; sich an den Gesandten telegrafisch wenden? Alle Drähte wären zerschnitten! Als ob es sonst gar keine anderen Kommunikationsmittel für französische Truppen im Felde gäbe! So erklärte er, er wolle mich nach Versailles senden bei der nächsten Gelegenheit. Unterdessen sollte ich anständig behandelt werden. Das ganze sei mehr eine Sache der Form, da man leicht sehe, daß ich kein Spion wäre. Einige Stunden in einer Kaserne zuzubringen, schien mir nun das Schrecklichste auch nicht —

doch von dem, was mich erwartete, hatte ich keine Ahnung.

Als ich über den Hof der Kaserne ging, fielen rechts und links die Bomben nieder. Im Gefängniß fand ich ein Duzend gewöhnlicher Bauern. Gesprächig und mittheilbar, wie der Franzose allein in allen Lagen des Lebens ist, erzählten sie jeder seine Erlebnisse. Es waren das gewiß keine Insurgenten, staatsgefährliche Subjekte, oder Verräther. Zwei von ihnen, rohe, unwissende, ältere Männer, Arbeiter, waren verhaftet worden, weil sie auf dem Felde Bombensplitter aufgelesen; ein anderer war aufgegriffen worden, da er für den Unterhalt seiner Familie Deckelschnecken suchte. Die übrigen alle waren keines nennenswerthen Vergehens schuldig. Wer weiß, wie lange sie fern von ihren verzweifelten, darbenenden Angehörigen schmachten müssen! Auch zwei Nationalgardisten in Uniform waren hier; sie gehörten der Ordnungspartei an und hatten Paris unter tausend Gefahren verlassen, um sich nach Versailles zu retten. Von ihren eigenen Freunden und Parteigenossen wurden sie als Spione angesehen und als solche behandelt.

(Schluß folgt.)

ist von einer Naivetät, wie man sie so naturfrisch und urwüchsig selten bei den jesuitisch raffinierten Partisanen der Feudalen findet. In dieser Naivetät geht das „Vaterland“ sogar so weit, den jüdischen Herrn auf der Ringstraße die gnädige Versicherung zu geben, daß die Schwarzen jene stolzen Paläste nicht durch Petroleum zu verwüsten gedenken. . . . Man hat schon Wunder von Dressur erlebt, aber zu den größten der Partei-Dressur gehört es jedenfalls, die große schwarze Kacke so lieblosend mit den Mänschen, die sie sonst so gerne zu fressen beliebt, spielen zu sehen.

Seit den letzten Tagen ist gewiß an offiziellen Andeutungen über die Zwecke und Ziele der Gasteiner Verhandlungen kein Mangel mehr. Der Vollständigkeit wegen nehmen wir auch von der Mittheilung eines deutschen Blattes Notiz, daß Fürst Bismarck eine Verständigung zwischen den Kabinetten von Wien und St. Petersburg in der orientalischen und polnischen Frage zu erstreben suchte. Eine Schwenkung des österreichischen Gesandten in Konstantinopel betreffs der rumänischen Angelegenheiten und das Unterbleiben der Reise unseres Kaisers nach Galizien werden als die ersten Früchte der gedachten Politik des Fürsten Bismarck bezeichnet.

Die zweite Kaiser-Entrevue in Salzburg wird, wie der „Wanderer“ erfährt, nicht am 6. oder 7., sondern schon am 4. September stattfinden, und unser Kaiser wird nur von den Grafen Beust und Andrassy (also nicht auch vom Grafen Hohenwart) begleitet sein. Nach der Kaiser-Entrevue wird bekanntlich eine Begegnung des deutschen Kaisers mit dem König von Baiern in München stattfinden. König Ludwig hat, um seinem Einvernehmen mit Kaiser Wilhelm Ausdruck zu geben, den Wunsch ausgesprochen, daß seine Hauptstadt den deutschen Kaiser festlich empfangen möge.

Ausland. Der Erlaß des bayerischen Ministeriums gegen die Merikalen liegt uns im vollständigen Wortlaute vor. Die Regierung hat darin unzweideutig Farbe bekannt, sich, wie wir mit Vergnügen konstatiren, der liberalen Richtung entschlossen angeschlossen. Ihre Zuschrift an den Erzbischof von München ist eine Kriegserklärung, die an Deutlichkeit nichts zu wünschen übrig läßt. Mit der Erklärung, das Dogma von der Unfehlbarkeit sei staatsgefährlich, hat das neue Ministerium Baierns alle Brücken hinter sich abgebrochen, der Kampf zwischen der Staats- und Kirchengewalt muß nun zum Austrage kommen, er ist unvermeidlich geworden, unaufhaltbar. Auf das wichtige Dokument, welches diesen Kampf inauguriert, gedenken wir morgen zurückzukommen.

Die Berliner „Provinzialkorrespondenz“ schreibt: „Die Theilnahme der Bevölkerung wendet sich den Zusammenkünften im Bade Ischl und in Gastein mit der Hoffnung zu, daß die Begegnung der Herrscher und der leitenden Staatsminister dazu dienen werde, den Beziehungen zwischen Deutschland und Oesterreich den Charakter eines aufrichtigen, festen Einvernehmens zu verleihen. Alle Anzeichen deuten darauf hin, daß die Hoffnung in den Thatfachen ihre Bestätigung gefunden habe, obwohl offenbar zum Abschlusse förmlicher Verträge keine Veranlassung vorlag. Ein freundschaftliches Verhältnis zwischen den Regierungen Deutschlands und Oesterreichs ist durch die von beiden Seiten offen bekannte Ueberzeugung gesichert, daß ihr Einverständnis gleichzeitig dem Wohle beider Reiche, wie der Erhaltung des allgemeinen europäischen Friedens zu Gute komme. — Demselben Blatte zufolge wird der Bundesrath voraussichtlich Mitte September wieder zusammentreten.

Von verschiedenen Seiten kommen beachtenswerthe Aeußerungen und Andeutungen über die Stellung Rußlands zu den Abmachungen von Gastein. Aus verlässlicher Quelle verlautet, daß die beiden Reichskanzler zwar in der Ansicht sich begegneten, daß eine entente cordiale zu dreien, wie dieselbe zu zweien, d. h. zwischen Oesterreich-Ungarn und Deutschland in Gastein begründet worden, wenig-

stens vorläufig nicht zu verwirklichen sei, daß aber ein solches Verhältnis wohl erzeugt werden könne durch die parallel laufenden Freundschaftsbeziehungen zwischen Oesterreich-Ungarn und Deutschland einerseits, Deutschland und Rußland andererseits, und daß diese indirekte, durch das deutsche Reich vermittelte Beziehung zwischen Oesterreich-Ungarn und Rußland zur Sicherstellung des Friedens auch im Orient genüge.

Mit dem rapiden Wachstume Berlins geht auch das Ueberhandnehmen der sozial-kommunistischen Tendenzen in der immer mächtiger anschwellenden Arbeiterbewegung Hand in Hand. Die Arbeiterbewegung, die man vor wenigen Jahren, da Schulze-Delisch sie noch beherrschte, für ganz ungefährlich hielt, wird jetzt für einen Faktor anerkannt, mit dem man rechnen muß. Beweis hiefür liefern die eigenen Abtheilungen, welche die Regierungsblätter als ständige Rubrik an hervorragender Stelle der Arbeiterbewegung widmen. Die „Nord. Allg. Ztg.“ zeichnet sich an Genauigkeit und Uebersichtlichkeit in ihren Darstellungen unter allen am meisten aus. Versolgt man solchergestalt jede Bewegung im sozialistischen Leben mit Argusaugen, so ist man andererseits wiederum bemüht, die Erfahrungen zu verwerthen, um den dahinbrausenden Strom einzudämmen, aufzuhalten. Das beste Mittel, ein Mittel von nachhaltiger Wirkung wäre unbedingt eine radikale Umgestaltung des Steuersystems, verbunden mit politischen Freiheiten, welche die Entfaltung der Individualität sichern, man würde hierdurch nicht bloß den Strom eindämmen, sondern ihn in glücklichere Bahnen lenken.

Die Pariser Nachrichten hat man nicht so ernst zu nehmen. Weder ist Herr Thiers geneigt, aus Rücksichten des unbefriedigten Stolzes auf die heiß ersehnte Präsidentenwürde zu verzichten, noch wird die Nationalversammlung, schon in Anbetracht der Beziehungen zu Deutschland, die dadurch sehr getrübt würden, es aufs äußerste ankommen lassen.

Zuletzt werden die Männer in Versailles schon einen Kompromiß ausfindig machen, der Allen den Rückzug mit Ehren anzutreten gestattet. Und in diesem ungefährlichen Sinne scheint man auch die Sache in Berlin aufzufassen. Ein Telegramm aus der preussischen Hauptstadt meldet nämlich, daß der bisherige Vertreter Deutschlands in Versailles, Graf Waldersee, der bekanntlich Militär ist, abberufen und durch den Freiherrn v. Arnim, der den militärischen Dingen ganz ferne steht, ersetzt werden wird, was sicherlich nicht geschehen wäre, würde man in Berlin die Situation in Frankreich für kritisch halten.

Glais-Bizoin hat an Gambetta, seinen Kollegen in der Regierung der National-Verteidigung, einen Brief gerichtet, in welchem er ihn auffordert, seine Stimme zur Vertheidigung der Revolution des 4. September gegenüber dem Geschrei und den Anklagen der Kammermajorität zu erheben. Am Schlusse dieses Briefes heißt es: „Die republikanische Partei bildet eine starke Minorität in der Kammer. Sie besitzt sicherlich Männer von Talent und Ueberzeugung; aber sei es aus Unerfahrenheit in parlamentarischen Dingen, oder aus anderen Ursachen, lassen sie die Reaktion an Terrain gewinnen und bleiben stumm gegenüber den täglichen Angriffen auf die Revolution vom 4. September. Keiner hat mehr als Sie, mein werther Kollege, das Talent und das nöthige Ansehen, um das Prinzip dieser großen und einzig dastehenden Revolution geachtet zu machen. Möge die Majorität dieselbe im Grunde ihrer Seele verfluchen, aber daß sie es laut, öffentlich, in Worten und Thaten thut, das darf die wahrhaft republikanische Partei und der ausgezeichnete Mann, in den sie ihr Vertrauen gesetzt hat, nicht länger dulden.“

Zur Tagesgeschichte.

— Eisenbahn Bozen-Meran. Vor einigen Wochen ist das Projekt einer Eisenbahn von Bozen nach Meran dem Handelsministerium zur Genehmi-

gung und Konzeptionierung Seitens des bezüglichen Konjunktions vorgelegt worden. Mit der Trazirung dieser Bahn war Ingenieur Alfons v. Stefanelli aus Trient betraut. Die Linie ist 28.500 Metres lang mit 2 Galerien, 2 Viadukten, 8 Kleinern und einer großen eisernen Brücke, 3 Kleinern und einer großen Station versehen und auf 4 Mill. Gulden veranschlagt. Die Steigungen sind nicht stärker als zwischen Verona und Bozen, so daß mit denselben Maschinen von Verona bis Meran gefahren werden kann. Die größte Steigung ist von 10 zu 1000 bei Burgstall, die übrigen unbedeutend. Herr Alfons von Stefanelli, durch seine Leistungen beim Eisenbahnbau der Strecke Lavis-Neumarkt in Tirol rühmlichst bekannt, hat obiges Projekt im Zeitraum von 35 Tagen ausgearbeitet und wird, wie verlautet, vom Konjunktions auch mit dem Bau dieser Bahnstrecke betraut werden. Se. Majestät der Kaiser hat dem Konjunktions die Unterstützung der Interessen-Garantie-Frage zugesagt.

— Volksschullehrerkurs und Schweinefütterung. Der Lehrkurs für Volksschullehrer in Klausenburg wurde am 8. August d. J. eröffnet; Leiter desselben ist Professor Franz Paal. Unter den anwesenden Schullehrern gibt es viele, welche die erhabene Pflicht des Volksunterrichtes für ein volles Jahr um 30 Viertel Kukuruz und 5 fl. Barbezahlung erfüllen. Ein Viertel Kukuruz enthält 22 Maß; die Naturalbezahlung macht daher 660 Maß Kukuruz aus; zum Mästen eines mittelmäßigen Schweines sind auf den Tag 4 Maß Kukuruz erforderlich; mit dem Naturalgehalte eines Schullehrers könnte also ein solches Schwein nur 165 Tage das Auslangen finden; rechnet man nun die fünf Gulden in Kukuruz umgewandelt noch dazu, so kann mit dem Totalquantum nicht einmal ein mittelmäßiges Schwein ordentlich gefüttert werden, selbst dann nicht, wenn man das Füttern auch ohne Dienstboten besorgt. Was soll man dann von einem Volksschullehrer erwarten, welcher schlechter als ein Schwein gestellt ist? Soll er sich im Sparspinner-Alter abstecken lassen oder die Stütze einer Volkswehr werden?

— In Rom wurden nach amtlichen Erhebungen bei dem Putsche am 23. und 24. August zwei Personen getödtet und acht schwer oder leicht verwundet. In der Untersuchung wegen des eine ungeheuerere Aufregung verursachenden Todes des Roches Ferrero, welcher zufällig unter die Menge gerieth, wurde konstatiert, daß Ferrero durch einen Schuß aus einem Fenster und nicht durch die Hand eines Soldaten fiel, da sich bei der Durchsuhung der Patronentaschen der Soldaten, welche an der Stelle postirt waren, wo Ferrero fiel, herausstellte, daß nicht eine von den gesagten Patronen fehlte. Mit Tognetti (dem Bruder des im Jahre 1867 hingerichteten Tognetti) wurden an 16 Aufwiegler verhaftet, die mit den Jesuiten in direkten-Beziehungen stehen.

— Die „Times“ theilt folgenden merkwürdigen Fall mit: Im Bezirke von Sunell-lane, 1 1/2 englische Meilen von Preston in Lancashire, liegt eine Hütte, in welcher ein junges Weib schon seit drei Jahren bettlägerig ist und seit 1 bis 2 Jahren nichts gegessen hat. Ihr Name ist Anna Ribing; sie ist 33 Jahre alt und wohnt bei ihrer Tante. Vor ihrer Krankheit war sie ein kräftiges und gesundes Weib, das nie einen Arbeitstag versäumte und in der Mühle der Herren Horvoks, Miller und Kompagnie zu Preston beschäftigt war. Kurz nach dem Eintreten der Krankheit gab sie die Arbeit auf, sah sich genöthigt, das Bett zu hüten, wurde ärztlich behandelt und nahm durch aufeinanderfolgende drei Jahre fortwährend ab. Mehrere Aerzte versuchten ihre Heilung, aber keiner war im Stande, ihr eine wirkliche Erleichterung zu verschaffen, und schon seit sechs Monaten sind alle Heilversuche aufgegeben und der Fall ist sich selbst überlassen, da es die Meinung der Tante ist, daß es „das Werk des Allmächtigen“ sei und die Krankheit ohne Aussicht auf Genesung nur umsonst Auslagen verursache. Sechzehn Monate lang hat das junge Weib gar keine Nahrung zu sich genommen, und das einzige, was sie vertragen konnte, war ein Tropfen Wasser, um ihre Lippen zu befeuchten. Sie wird häufig be-

fragt, ob sie nichts zu sich nehmen wolle, schlägt es aber beständig aus und trägt kein Verlangen darnach. Es bleibt in der That ein Geheimniß, wie sie seit so langer Zeit bestehen könne, ohne irgend etwas zu genießen, was auch nur die entfernteste Ähnlichkeit mit einer Speise hat. Sie ist vollkommen bei sich, aber sehr schwach, schläft nur wenig und ist nicht im Stande, eine angezündete Kerze auch nur ins nächste Zimmer zu tragen. — Ihre Verwandten sind arme, ehrliche Leute und machen durchaus kein Aufheben von diesem Falle, der selbst im eigenen Bezirke nur wenig bekannt ist.

— St. Louiser Blätter bringen ausführliche Berichte über eine erstaunliche Leistung, die im Eisenbahnsache am letzten Sonntag im Juli ausgeführt wurde. Es galt der Reduktion der Spurweite der St. Louis und Cincinnati verbindenden, 840 Meilen langen Ohio- und Mississippi-Eisenbahn von 6 auf 4 Fuß 9 Zoll, um die Bahn den von Osten kommenden Bahnen konform zu machen, und den Wagenwechsel in Cincinnati zu vermeiden. Bei Tagesanbruch wurde mit der Arbeit begonnen und bis Mittag war das ganze Werk vollendet. Die ganze Strecke der Bahn war in Sektionen von je einer Meile abgetheilt worden und sieben Mann standen an jeder dieser Sektionen bereit, mit dem ersten Tagesgrauen die Arbeit in Angriff zu nehmen. Im Ganzen waren etwa 2500 Mann längs der Bahnlinie vertheilt. Alle Vorbereitungen waren getroffen worden, um die Arbeit so schnell als möglich zu Ende zu bringen. Die Klammern, mit welchen die Schienen festgemacht waren, wurden abwechselnd gelockert und an jeder Stelle, wo die Klammern eingeschlagen werden sollten, waren die Löcher gebohrt worden. Am Sonntag Morgen wurden nun die übrigen Klammern gelockert, herausgenommen, die Schienen von jeder Seite um 7 1/2 Zoll nach Innen gerückt und festgemacht. Die Durchschnittszeit für die Vollenbung jeder Sektion betrug 7 Stunden. Die erste Sektion bei Adams Station war um 4 Uhr 25 Minuten Morgens fertig. Viele andere Stationen wurden ebenfalls in den frühen Morgenstunden fertig. In der Nacht zuvor waren alle Wagen und Lokomotiven auf die Seite geschafft und an den drei Stationen zusammengebracht, an welchen sich die Maschinenwerkstätten der Bahn befanden, wo sie abgeändert werden. Am Sonntag Abends kam der erste Expreszug von New-York in Cincinnati an, welcher die Fahrt über das veränderte Geleise nach St. Louis machte, und am Montag dort eintraf.

Kokal- und Provinzial-Angelegenheiten.

Kokal-Chronik.

— (Der Landesschulrath für Krain) hielt, wie die „Novice“ berichtet, am 29. August eine außerordentliche Sitzung. Gegenstand derselben bildete die Frage der Unterrichtssprache an den Mittelschulen Krains. Das Unterrichts-Ministerium hatte in seiner diesbezüglichen Anfrage den Vorschlag gemacht, den sogenannten, von einer vernünftigen Pädagogik längst verdamnten Utraquismus einzuführen, das heißt, die eine Hälfte der Lehrgegenstände solle in deutscher, die andere Hälfte in slovenischer Sprache vorgetragen werden. Zugleich hatte der Landesschulrath von den Lehrkörpern sämtlicher Mittelschulen Krains ein Gutachten in dieser Frage abverlangt. Aus den eingelaufenen Gutachten wurde nun vom k. k. Landeschulinspektor Dr. Wreischlo die Antwort an das Ministerium folgendermaßen formulirt: An den Realgymnasien zu Krainburg und Rudolfswerth, sowie in den untern Klassen der Oberrealschule zu Laibach soll der Unterricht ein utraquistischer sein. Am Obergymnasium in Laibach jedoch sollen slovenische Parallelklassen errichtet oder aber das jetzige deutsche Gymnasium beibehalten und ein selbstständiges slovenisches Gymnasium errichtet werden. Der zur Verathung dieser Frage vom Landesschulrath gewählte Ausschuß (Dr. Pogačar, Prof. Solar und Dr. Costa) beantragte in obiger Sitzung die Fassung der Antwort an das Ministerium, wie sie Dr. Wreischlo vorgeschlagen, abzulehnen und sich ein-

sach für die Theilung des Unterrichtes in die beiden Landessprachen zu erklären. Außerdem beantragte Dr. Bleiweis, es sei an das Unterrichts-Ministerium das Ansuchen zu richten, es möge den Verfassern der nöthigen slovenischen Schulbücher eine Unterstützung aus Staatsmitteln gewähren, wie es seinerzeit in Kroatien geschehen, welcher Antrag einstimmig angenommen wurde. Schließlich konnte es Dr. Costa nicht unterlassen, zu Protokoll zu erklären, jene Professoren, welche der slovenischen Sprache nicht mächtig seien, hätten kein Recht, über die zu wählende Unterrichtssprache mitzusprechen; Dr. Wreischlo habe die Absichten des Ministerialerlasses vom 12. Juli d. J. vollkommen falsch gedeutet, auch stehe nur dem Landtage von Krain das Recht zu, die Frage der Unterrichtssprache endgiltig zu entscheiden.

— (Fleischtarif pro September.) Das Pfund Rindfleisch bester Qualität von Mastochsen kostet 27 kr., mittlere Sorte 23 kr., geringste Sorte 19 kr.; von Kühen und Zugochsen kosten die drei Sorten Fleisch 24, 20 und resp. 16 kr.

— (Soirée.) Die Regimentsmusik 33M. Har- tung Nr. 47 gibt heute Abends 8 Uhr im Kasino- garten eine Offizierssoirée.

— (Bergnügungszüge.) Am 7. September geht von Wien ein Bergnügungszug nach Salzburg- Reichenhall und München zur Schlussvorstellung der berühmten, nur alle 10 Jahre stattfindenden Ober- ammergauer Passionsspiele, sowie nach der Schweiz zur weltberühmten Rigibahn. Der letztere Zug wird auch den Rheinfluss bei Schaffhausen, Zürich und Luzern berühren. Der Fahrpreis ist auf 50 Perz. ermäßigt, und kann jeder Theilnehmer beliebig einzeln innerhalb 14 Tagen auch mit Unterbrechung die Rück- fahrt antreten. Theilnehmer aus den Südbahn- Stationen Bruck, Leoben, Graz, Gills, Marburg, Laibach, Agram genießen für die Fahrt nach Wien und zurück ebenfalls die Begünstigung des halben Fahrpreises, wenn sie sich mit einer Theilnehmerkarte von dem Ex- peditionsbureau der k. k. priv. Franz-Josephsbahn, Wien, Stadt, Bäderstraße Nr. 7, ausweisen. Es ist leicht erklärlich, daß die Theilnahme eine außerordentliche zu werden verspricht. Ausführliche Programme sind hier am Stationsplatze und auch durch die Expedition unseres Blattes gratis zu bekommen.

— (Das Postamt Bitinja) ist mit heuti- gem Tage aufgehoben. Der Bestellsbezirk desselben wurde dem Postamt zu Illirisch-Beitritz zugewiesen.

Eingekendet.

Betrachtet der Eigentümer des interessanten Hauses Nr. 1 Gradischavorstadt, deutscher Platz, „zur Stadt Agram“ den sehr reich gehaltenen Platz als eine Marktsstätte oder als Schottergrube? Im ersten Falle hat er mit dem fast zwei Klafter hohen, beim Einfahrtsthor aufgeschichteten Trümmer- haufen, bestehend aus ruhigen Ofentacheln, zertrümmerten Ziegeln, Kacheln und Bausteinen das erbärmlichste Aus- stellungsobjekt gewählt; im zweiten Falle wäre wohl erst die Bewilligung der Behörde einzuholen gewesen. Einige Schritte weiter im Hofraume ist hinreichend Platz für diese Herrlichkeiten, welche der Herr Hauseigentümer so mauerisch (die hundertjährigen ruhigen Ofentacheln krönen die Schutz- pyramide) den Vorübergehenden zum Verkauf ausstellt.

Wir meinen, daß das Haus Nr. 1 „zur Stadt Agram“ an sich bereits den deutschen Platz, respektive die Landes- hauptstadt Laibach erschöpfend verunstaltet, um dazu noch der weiteren Pracht des an die Hauptfronte angelegten Schutthaufens zu bedürfen.

Mehrere täglich Vorübergehende.

Unterleibsbruchleidende werden auf die in dieser Nummer enthaltene bezügliche Annonce von G. Sturzen- egger aufmerksam gemacht.

Witterung.

Laibach, 1. September.
Nachts sternhell, Morgens theilweiser Nebel, Vormittags zunehmende Bewölkung, schwacher Nordwind. Wärme: Morgens 6 Uhr + 10.6°, Nachmittags 2 Uhr + 19.0° C. Barometer im Steigen 744.14 Millimeter. Das gestrige Tagesmittel der Wärme + 14.9°, um 2.4° unter dem Normalen.

Angekommene Fremde.

Am 31. August.
Elefant. Pigotti, Stein. — Jdešar, Brezovca. — Etzel, Trief. — Picco, Villach. — De Giorgio, k. k. Oberst, und Brandenburger, k. k. Lieutenant-Adjutant, Klagenfurt. — Leonhardi, Kfm., Nürnberg. — Berini, Udine.

— v. Kuttner, Sachsenfeld. — Graf Barbo, k. k. Käm- merer, Krosenbach. — Ribl, Privatier, Wien. — Lapajne, Lehrer, Lutzenberg. — Graf Lichtenberg, Prapretschhof. — Zepella, Kfm., Wien. — Supancic, k. k. Major, Unter- krain.

Stadt Wien. Dr. Weichsbaum, k. k. Oberarzt, und Dr. Grassauer, Wien. — Dr. Kretschmayer, k. k. Direktor der Lehrerbildungsanstalt. — Braun, Bürgermeister. — Pogacar, Gutsbesitzer. — Urbanic, Gutsbesitzer, Ober- krain. — Starja, Postmeister, Krainburg. — Böhm, Kfm., Lubenscheid. — Heller, Wien

Gedenktafel

über die am 3. September 1871 stattfindenden Vizationen.

1. Feilb., Kofiantic'sche Real., Großpölland, BG. Nas- senfuß. — 1. Feilb., Balar'sche Real., Korvée, BG. Laas. — Freiw. Feilb., Bogacnik'sche Real., Kropp (loco), BG. Rad- mannisdorf. — 3. Feilb., Bernus'sche Real., Mitterdorf, BG. Krainburg. — Freiw. Feilb., Schaffer'sche Real., Laib- bach, BG. Laibach. — 3. Feilb., Poje'sche Real., Oberdorf, BG. Nassensfuß.

Telegramme.

(Orig.-Telegr. des „Laib. Tagblatt.“)

Paris, 31. August. Die National- versammlung nahm den gesammten Geset- zentwurf betreffs der Gewaltverlängerung Thiers einschließlich des Amendements Dufaures mit 480 gegen 93 Stimmen an.

Frage!

Wird das löbl. Magistrats-Kollegium Personen, welche nach dem Ausspruche des Sanitätsrathes das Vertrauen des Publikums nicht genießen, in der Apotheker- frage noch unterstützen? (386)

X.

Für Unterleibsbruchleidende.

Die Bruchsalbe von G. Sturzenegger in Gertsau, Schweiz, hat in Folge ihrer vorzüglichen Wirksamkeit bei Unterleibsbrüchen, Muttervorfällen und Hämorrhoiden vielseitigen Dank geerntet. Zahl- reiche Atteste bestätigen eine vollständige Heilung selbst bei veralteten Fällen. Auf frankirte Anfragen wird Gebrauchsanweisung gratis versendet. — Zu be- ziehen in Tüpfen zu 3 fl. 20 kr. 6 W. sowohl durch den Erfinder selbst, als durch Herrn Josef Weiss zur Mährenapothek, Tuchlauben Nr. 27 in Wien. (177-9)

Wiener Börse vom 31. August.

Staatsfonds.	Geld	Barre	Geld	Barre
Spec. Rente, 5 fl. Pap.	40.10	6.20	Def. Hypoth.-Bant	95. — 95.20
do. do. 5 fl. in Silber	70.30	75.50	Prioritäts-Oblig.	
do. von 1854	84.70	90.30	Edlb.-Gef. zu 500 flr.	108. — 109.50
do. von 1860, ganze	102.10	112.40	do. „ „ 200 flr.	239. — 240. —
do. von 1860, fünft.	116. — 116.60		Roebb. (100 fl. 5 W.)	106. — 106.30
Prämienf. v. 1864 . . .	1.025	140.50	Edlb.-B. (200 fl. 5 W.)	90.50 90.75
Grundentl.-Obl.			Staatsbahn pr. Stück	140.50 141.50
Stiermark zu 5 fl.	93. — 94. —		Staatsb. pr. St. 1867	140.50 141. —
Kärnten, Krain			Rudolfsh. (300 fl. 5 W.)	91.80 92. —
n. Küstenland 5 . . .	85.75	86. —	Frank.-Jof. (200 fl. 5 W.)	99.10 99.60
Ungarn zu 5	80. — 80.50		Loss.	
Kroat. u. Slav. 5 . . .	86.21 86.51		Credit 100 fl. 5 W.	124.75 125.25
Siebenbürg. 5	77.25 77.50		Don.-Dampfsch.-Gef.	
Aktion.			zu 100 fl. 5 W.	91. — 100. —
Rationbank	771 — 775. —		Zriester 100 fl. 5 W.	120.50 121.50
Union-Bank	271. — 271.20		do. 50 fl. 5 W.	59. — 60. —
Crebitanstalt	293.80 297. —		Öfener 40 fl. 5 W.	34. — 35. —
n. 5. Compagnie-Gef.	938. — 942. —		Salzn	43. — 44. —
Anglo-östr. Bank . . .	261.00 261.40		Salzn	51. — 51.60
Def. Bodencred.-B.	— 259. —		Slavn	35.50 39. —
Def. Hypoth.-Bank . .	75. — 77. —		St. Genes.	30. — 31. —
Steier. Compagn.-Bf.	135. —		Waldschütz 30 . .	24. — 25. —
Franko-Kustria	124. — 124.20		Waldschütz 30 . .	21. — 22. —
Kais. Ferd.-Nordb. . . .	2143 2145		Reglevisch	15. — 17. —
Südbahn-Gesellsch.	181.8 181.80		Rudolfsh. 105 fl.	15. — 15.50
Kais. Elisabeth-Bahn .	236. — 236.50		Wochael (3 Woch.)	
Karl-Ludwig-Bahn . . .	256. — 256.25		Augsb. 100 fl. Edlb. B.	102.20 102.30
Siebenb. Eisenbahn . .	174.75 175. —		Frankf. 100 fl.	109.25 102.35
Staatsbahn	346.00 381.50		Sonbon 10 fl. Sterl.	120.30 120.40
Kais. Franz-Josefsh.	83.25 83.50		Paris 100 Francs	46.90 47. —
Fünfl.-Barcier E.-B.	175. — 176.50		Künson.	
Küftb.-Bium. Bahn . . .	182.25 182.75		Ration 5 fl. verlost.	91.40 91.60
			Ang. Deb.-Crebitanf.	83.25 83.50
			Allg. öst. Deb.-Crebit.	108. — 108.50
			do. in 33 J. rück.	88.25 89.75
			Kais. Münz-Ducaten.	5.81 5.82
			30-Francschük . . .	9.62 9.63
			Bereinsthaler	1.80 1.81
			Silber	119.75 120. —

Dert elegrafische Wechselkurs ist uns bis zum Schlusse des Blattes nicht zugekommen.